

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz

Katja Müller, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Braunkohleindustrie in der Lausitz beeinflusst Sozialstruktur, Landschaft und Umwelt. Heimat ist ein prominentes lokal genutztes Narrativ im Kampf für und gegen Kohle, das aktuell durch das des Umweltschutzes im Rahmen neuer Allianzen erweitert wird.

Summary

The lignite mining industry in the Lausitz in East Germany influences social structures, landscape, and environment. In the struggle for and against mining, 'Heimat' is a prominent locally used narrative. Currently, local actors build new alliances and expand their argumentative narratives towards environmental protection.

Die Lausitz ist eine Braunkohleregion. Die Region mit ihren großen Kohlenflözen befindet sich in Ostsachsen und Ostbrandenburg und umfasst auch polnische Gebiete östlich der Neiße. Die Braunkohle ist Fluch und Segen der Region zugleich; sie macht die Lausitz zu einer wichtigen Region der Energieproduktion. Die Lausitz war der Hauptlieferant für Braunkohle in der DDR, welche maßgeblich von Braunkohle als Energielieferant abhängig war, und produziert auch heute noch ein Drittel der in der BRD geförderten Braunkohle. Mit 178 Millionen Tonnen jährlich (DEBRIV 2015) ist Deutschland weiterhin der größte Produzent von Braunkohle weltweit. In der Region Cottbus, in der brandenburgischen Lausitz, arbeiteten 1988 96 000 Menschen in den Tagebauen, Kraftwerken und direkt mit der Kohleförderung verbundenen Industrien (Schwirten 1999: 127). Heute sind in der Lausitz, einer strukturschwachen Region, immer noch rund 8000 Menschen direkt im Bergbau beschäftigt (LEAG 2017; Statistik der Kohlenwirtschaft e. V. 2015). Damit stellt die Kohleförderung und -verarbeitung einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Vattenfall war als Betreiber der Tagebaue und Kraftwerke bis 2016 einer der größten Arbeitgeber in der Lausitz. Seit Ende 2016 ist die gesamte Sparte in Besitz des tschechischen Energieunternehmens EPH und der Investmentfirma PPF Investments, welche mit der Übernahme eine Arbeitsplatzsicherung bis 2020 verbunden haben.

Die negative Seite der Kohleproduktion sind die gravierenden Einschnitte in Landschaft und Sozialstrukturen, die die Neuaufschließung und Erweiterung von Tagebauen mit sich bringen. Die Konsequenzen der Braunkohleförderung wurden als fast

unvorstellbare Destruktion der Landschaft und der Belastung der Umwelt beschrieben (Wittig, 1998: 475). Auch heute noch sind die ökologischen und sozialen Folgen der Braunkohleförderung gravierend. Immer noch werden Dörfer in der Lausitz umgesiedelt, um die Lausitzer Kohleflöze effizient auszukohlen. Dabei entstehen politische Diskussionen und soziale Spannungen ebenso wie psychische Belastungen, die in Zeiten von Energiewende, Kohleparadox und einer umstrittenen Zukunft der Braunkohle (Morton, Müller 2016) noch verstärkt werden. Gleichzeitig entstehen Umweltschäden und Gesundheitsbelastungen durch Braunkohleabbau und -verbrennung (Groll 2015), auch wenn diese lokal in den letzten Jahrzehnten merklich reduziert wurden.

Im Lausitzer Kontext der Kohleförderung ist ein besseres Verstehen der sozialen Bedingtheit politischer Veränderungen und Entscheidungsprozesse im Bereich von Klimawandel und Energiepolitik ebenso wesentlich für fundierte Entscheidungsprozesse wie Erkenntnisse der Natur- und Klimawissenschaften (Renn 2011: 165). Die hiesige ethnologische Analyse verbreiteter Narrative im Kampf für und gegen Braunkohle basiert auf teilnehmenden Beobachtungen in der Lausitz, die die Autorin und Tom Morton (UTS) im Rahmen des Projektes „Beyond the Coal Rush“ seit 2014 durchführen. Das Datenmaterial umfasst zudem rund 30 narrative Interviews, die während oder ergänzend zur Feldforschung aufgenommen wurden.¹

Es zeigt sich, dass in den derzeitigen Diskussionen und Kämpfen um Tagebauerweiterungen insbesondere der Begriff Heimat auf beiden Seiten prominent genutzt wird. Heimat und die Angst vor dem Verlust derselben ist das zentrale Narrativ im Umgang mit der Kohleförderung, dessen sich lokale Bürgerinitiativen gegen Tagebauerweiterungen ebenso wie Gewerkschaften und Interessenvertreter der Braunkohleförderung bedienen. Ökonomische Bedenken und historische Verwurzelung, soziale Beziehungen, akute Bedrohungssituation und dörfliche bzw. regionale Verortung tragen dazu bei, dass die lokalen Akteure den Begriff Heimat unterschiedlich auslegen und das Bedrohungsszenario des Verlusts verschieden skizzieren. Dennoch verzichtet keiner der Akteure vor Ort auf Heimat als wichtiges Skript in der Artikulation von Ansprüchen und Bedürfnissen.

Zudem halten Umweltschutz und globale Klimaauswirkungen Einzug in lokale Diskussionen um die Erweiterung von Tagebauen. Vor allem Braunkohlekritiker greifen aktuelle ökologische Debatten um Klimawandel und Umweltzerstörung auf. Lausitzer Dorfbewohner und Bürgerinitiativen gehen Kooperationen mit überregional und international agierenden Umweltorganisationen ein, nicht zuletzt um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Sie verbinden ihren Kampf gegen die persönliche Betroffenheit durch Abbaggerung mit Protesten gegen den weltweiten Klimawandel. Diese

¹ Die Forschung für diesen Beitrag wurde vom Australian Research Council Discovery Grant „Beyond the Coal Rush. Coal reliance, climate change and contested futures in Australia, India and Germany“ gefördert. Die Forschungen in Deutschland wurden von Tom Morton, University of Technology Sydney, und der Autorin durchgeführt, primär in den Orten Kerkwitz, Atterwasch und Grabko, in welchen insgesamt 900 Menschen von der Umsiedlung durch Tagebauerweiterung bedroht sind.

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

Vernetzung lokalen Protests mit internationalen Akteuren führt zu einer Erweiterung der Argumentationsstrategien in der Kritik an Braunkohleförderung. Anknüpfend an spieltheoretische Ausführungen zu Kooperationen in Konfliktsituation (Schelling 2003), wird die Aufnahme des Narrativs Umwelt hier auch als strategische Allianz verstanden. Der Einbezug von Umweltthemen in den lokalen Protest gegen Braunkohle führt darüber hinaus zur Entstehung neuer Reibungsflächen und Spannungsfelder zwischen engagierten Akteuren, die bei der Wahl der Protestformen deutlich werden.

Heimat

Das Dorffest in Atterwasch findet seit 2011 jedes Jahr am Reformationstag statt. Ins Leben gerufen vom ‚Bündnis Heimat und Zukunft‘, in welches sich engagierte Einwohner aus Atterwasch und der weiteren Umgebung gegen den tagebaubedingten Abriss Lausitzer Dörfer einbringen, treffen sich zum Dorffest auf der Wiese vor dem Pfarrhaus immer einige hundert Menschen. Nach der Predigt am Morgen, in der der Pfarrer vom Erhalt der Schöpfung als Gegensatz zu offenen Gruben sprach, unterhält man sich hier über die neusten Ereignisse und Entwicklungen in Bezug auf die Kohleförderung, über das Wetter und über Privates. Die Landfrauen bieten dazu frisch gebrühten Kaffee und Kuchen an, ein Mitarbeiter vom Atterwascher Bauernhof Schulz grillt Würste. Am frühen Nachmittag gibt es Reden auf der kleinen Bühne, die die freiwillige Feuerwehr aufgebaut hat. Im Jahr 2012 sprach Julia auf dem Dorffest in Atterwasch. Sie ist eine junge Frau in ihren Zwanzigern und stammt selbst aus dem 250-Einwohner-Dorf in der Lausitz, das jetzt vom Abriss aufgrund der Tagebauerweiterung Jänschwalde Nord bedroht ist.

Ja, ich habe gesagt, als Wesentliches habe ich gesagt, dass wir bis zum Ende kämpfen müssen. Wir dürfen nicht aufgeben. Es ist, das Entscheidendste ist, dass wir für unser Dorf kämpfen müssen, weil es unsere Heimat ist, und wir nie eine neue Heimat bekommen werden. So, es ist entscheidend, dass wir durchhalten, und den Fokus auf unser Ziel legen. Und unser Ziel ist es, unsere Heimat zu erhalten. Ja, das ist das, was ich gesagt habe. (Julia, Interview Sept. 2015)

Auch lokale Politiker, Vertreter des Bauernbundes und andere Mitglieder des Bündnisses Heimat und Zukunft verweisen in ihren kurzen Reden auf dem Dorffest immer wieder auf die Heimat, ihren notwendigen Erhalt und Schutz. Sie sprechen zu den versammelten Menschen aus Atterwasch und den nahegelegenen Dörfern Kerkwitz und Grabko, die ebenfalls dem Tagebau weichen sollen, aber auch zu Besuchern aus Berlin, Cottbus oder anderen Städten und einigen Umweltaktivisten und einem Verleger, die Infostände aufgebaut haben.

Der emotionale Bezug zur Heimat, die Verbundenheit und Verwurzelung ist ein wichtiges Leitmotiv bei diesem Protest gegen die Abbaggerung. Heimat ist hier ein nicht zu ersetzender Ort; das Dorf, in dem man aufgewachsen ist. Es ist ein Ort, den man bewusst und unbewusst erfahren hat, und an den man sich angesichts seiner Bedro-

hung bewusst erinnert. Heimat ist ein Ort, zu dem man eine emotionale Beziehung aufgebaut hat; er hat Bedeutung, ist mit Erwartungshaltungen und oft mit Sehnsüchten verbunden. Es ist ein vertrauter Raum, den sich Menschen durch Erfahrungen und Erleben angeeignet haben. Er beinhaltet Aspekte von Zugehörigkeit, Intimität, Sicherheit, räumlichen und sozialen Zusammenhalt. Heimat ist ein wichtiger Aspekt der Identitätsbildung und der Selbstversicherung, hier schwingen Haus, Heim, Schutz und Ortsgebundenheit mit. Trotz seiner Vagheit und der unterschiedlichen Konnotationen ist Heimat ein Begriff, der sich auf einen konkreten Raum bezieht.² In Atterwasch, Kerkwitz und Grabko wird er mit dem Dorf oder dem einzelnen Haus, an das sich Erinnerungen und Emotionen binden, gleichgesetzt. Besonders relevant wird Heimat in den drei genannten Dörfern auch, weil sie durch die Tagebauerweiterung bedroht ist. Wie viele andere auch, erinnert sich Julia sehr genau daran, wie sie von den Plänen der Tagebauerweiterung Jänschwalde Nord erfuhr, in dessen Rahmen die Dörfer umgesiedelt werden sollen

Meine Eltern sagten mir, oder, es könnte, oder meine Region, mein Dorf, könnte eine Tagebaufläche werden. Es könnte abgebaggert werden. Das war als ich in München war. Das war sehr schrecklich für mich, als ich das hörte. Weil, ich konnte es mir nicht vorstellen, dass mein Dorf eines Tages nicht mehr da sein würde. Und ich wäre heimatlos, wenn der Tagebau kommt. (Julia, Interview Sept. 2015)

Heimat gewinnt in Momenten des Verlusts oder drohenden Verlusts an zusätzlicher Relevanz. Das Verlustszenario macht Menschen deutlich, dass sie sich emotional einem Raum zugehörig fühlen. Dementsprechend wird Heimat in der Lausitz, wo der Raum von der Abaggerung bedroht ist, zu einem wichtigen Narrativ in der Artikulation des Protests gegen die Weiterführung des Braunkohleabbaus. Die geplante Tagebauerweiterungen Jänschwalde Nord bedeutet für die 900 Einwohner von Atterwasch, Kerkwitz und Grabko,³ dass alle erfahrbaren Elemente der jetzigen Landschaft verschwinden. Häuser, Straßen, Wälder und Felder werden verloren gehen und mit ihnen die Bedeutungen, die in die Landschaft eingeschrieben sind. Die Heimat, wie sie die Menschen sinnlich, emotional und erinnernd wahrnehmen, wird sich nicht graduell wandeln, sondern bewusst in einem relativ kurzen Zeitraum zerstört. Sie werden umgesiedelt, ihre Häuser abgerissen und die Landschaft mit dem Vorschmittbagger und schließlich dem Abraumbagger grundlegend verwandelt. Bei vielen direkt Betroffenen

² Das Wort Heimat ist nicht unumstritten: In der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Dorfleben und dem Land verbunden, wurde der Begriff gegen Ende des Jahrhunderts zu einem politischen Instrument in Diskussionen um nationale Integration unter der formalen Vereinigung Deutschlands unter preußischer Führung 1871 (Applegate 1990). Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde dieser Nationalismus des Heimatbegriffes weiter intensiviert und ideologisch eingebunden. Heimat war eng verbunden mit Begriffen wie Rasse, Blut und deutschem Schicksal. Auch nach 1945 blieb der einmal so aufgeladene Begriff umstritten, auch wenn deutsche Intellektuelle immer wieder eine Rehabilitation und Loslösung des Begriffes vom Nationalismus anmahnen (Türcke 2006; Mitscherlich 1971).

³ In der Lausitz sind weitere 810 Menschen durch die Erweiterung Welzow Süd und 1700 durch die den Tagebau Nochten II von der Umsiedlung bedroht. (Zahlen: Grüne Liga, verfügbar unter <http://www.lausitzer-braunkohle.de>).

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

ruft dies Proteste hervor. Nach der öffentlichen Bekanntgabe über die Tagebauplanungen im Jahr 2007 durch die brandenburgische Landesregierung und den damaligen Eigentümer der Tagebaue und Kraftwerke Vattenfall gründeten sich in Atterwasch, Kerkwitz und Grabko und auch südlich des aktuellen Tagebaus Jänschwalde gemeinsame Bürgerinitiativen, Arbeitskreise und Netzwerke, unter ihnen die Agenda 21 der Gemeinde Schenkendöbern, die Klinger Runde, Gegen neue Braunkohletagebaue – Pro Heimat e. V. und später auch das Bündnis Heimat und Zukunft. Die Initiativen überschneiden sich teilweise personell und sind mit anderen kohlekritischen Bürgerinitiativen und Organisationen der Lausitz, in Deutschland und auch in Polen, gut vernetzt. Die Niederlausitzer Bürgerinitiativen, die hier als lokaler Kohlegegner bezeichnet werden, eint die inhaltliche Ausrichtung gegen Tagebauerweiterungen, die eine Abaggerung von Dörfern erfordern. Sie wehren sich unter anderem durch Öffentlichkeitsarbeit, durch Referenden, Einsprüche und Veranstaltungen wie das Dorffest oder den seit 2008 jährlich im Januar stattfindenden Sternmarsch gegen die geplanten Umsiedlungen und Devastierungen.

Die Mehrstimmigkeit der lokalen kohlekritischen Bürgerinitiativen bedeutet jedoch keine aktive Beteiligung aller Dorfbewohner an den Protesten. Auch positionieren sich nicht alle Dorfbewohner eindeutig gegen die Braunkohleförderung oder den Abriss der Dörfer. Das ist sowohl mit individuellen Zukunftsplänen – manch einer möchte im Alter lieber zu den Kindern in die Stadt ziehen, als im Bauernhaus zu leben – als auch mit einer starken Identifizierung der Lausitz als Braunkohleregion zu erklären. Das Leben in der Lausitz war schließlich für einen langen Zeitraum ein Leben mit und von der Kohle (vgl. Förster 1990, Förster 1968, Bayerl, Maier 2002). Die Geschichte der Kohleförderung in der Lausitz reicht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück, als Braunkohle erstmalig hier entdeckt und genutzt wurde. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind Braunkohleförderung und -verarbeitung wichtige ökonomische Faktoren in der Region und haben Landschaft sowie Identität der Lausitz geprägt. Die gesamte Region ist eine Kulturlandschaft, die durch land- und forstwirtschaftlichen Nutzung, aber auch durch Industrialisierung und De-Industrialisierung geprägt ist. Im Laufe der Jahrhunderte haben zunächst mittelalterliche Rodungsperioden und der vor 200 Jahren einsetzende intensive forstwirtschaftliche Umgestaltungsprozess dafür gesorgt, dass die Kiefer die Wälder der Lausitz dominiert (Hofmann, Pommer 2013). Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Landschaft dann durch Kohleproduktion und Industrialisierung geprägt, so dass ein zeitgenössischer Berichte sagt, „[d]ie Eigenart der Gegend wird gekennzeichnet durch Gruben, Bruchfelder, Halden, Kleinbahnen, Drahtseilbahnen, elektrische Leitungen, braune Wasserbäche, dampfende Schloten und Presskohlenfabriken, dazwischen Glasfabriken und Ziegeleien“. (Standke 1923, zitiert nach Maier 2002: 149). Inzwischen haben De-Industrialisierungsprozesse und technische Weiterentwicklungen dieses Bild relativiert und die Lausitz als Heimat erscheint auch (wieder) als ‚Natur‘ und meint damit Landschaft mit ihren (land- und forstwirtschaftlich genutzten) Wald- und Wiesenflächen, in welche Dorf- und Stadtstrukturen eingebettet sind. Aber die Kohleförderung und -verar-

beitung ist auch, bis heute, ein wesentliches Element der Lausitz. Kohlekritiker und -befürworter nehmen die Kohleindustrie als lange existierenden Bestandteil in der Landschaft wahr. Martin, ein junger Umweltaktivist um die Dreißig, der jetzt in einer Großstadt rund 200 km entfernt lebt, erinnert sich an das Aufwachsen in Jänschwalde, nur wenige Kilometer von Atterwasch entfernt, in den 1980ern:

Das Kraftwerk war visuell immer sehr präsent. Also immer wenn man sich irgendwo bewegte, im Umfeld, war sozusagen das Kraftwerk als großer Industriebau mit diesem Wolkenturm immer eine Landmarke, würde ich fast sagen. Also der war sehr präsent. Das Kraftwerk war so – das gehörte irgendwie dazu, man kannte das nicht anders. [...] Ich kann sogar noch weiter zurückgreifen. Ich bin mit meinen Eltern mal, da war ich noch ein Knopp, so 8 oder 9 oder 10, auf jeden Fall hier noch so Schulgänger. Da sind meine Eltern mit mir mal in ein devastiertes Dorf gefahren. [...] Und wir sind da halt so abenteuermüßig durch das Dorf, und dann sind wir bis zur Tagebaukante mit meinen Eltern. Nachmittagsausflug am Sonntag, oder so. [...] Daran kann ich mich noch sehr prägend erinnern, so dieses Geisterdorf, leere Häuser, irgendwie. Und in der Straße halt schon so Risse, wo ein Fuß rein passt. Und irgendwo so ein Stückchen weiter sind wir an der Abbaukante so runter gehopst, in den Sand. (Martin, Interview Nov. 2014)

Die Lausitzer Heimat ist nicht nur ökonomisch, sondern auch visuell und haptisch eng mit der Kohle verbunden war. Tagebau und Kraftwerke sind omnipräsent; sie sind sichtbaren Zeichen der Kohleförderung im Alltag. Sie können durchaus mit Konnotationen von Zerstörung und Zerfall verbunden sein, sie sind aber auch Zeichen der wirtschaftlichen Prosperität der Region. Der Braunkohlebergbau gehört mit seinen mittelbaren und unmittelbar sicht- und spürbaren Folgen seit Langem zur Lausitz und ist zu einem Teil der Identität der Region geworden.

Die Identifizierung der Lausitz mit Braunkohleproduktion ist bei denjenigen Lausitzern, die direkt und indirekt von der Kohleproduktion leben, noch stärker. Dies betrifft heute etwa 8000 direkt in der Kohleindustrie Beschäftigte und betraf in Hochzeiten, zuletzt im Jahr 1989, bis zu 79000 Personen (DEBRIV 2015). Dabei spielte in der jüngeren Vergangenheit auch die Energiepolitik der DDR, welche Braunkohle als Hauptenergieträger verstand, eine wichtige Rolle. Lausitzer Braunkohle war essentieller Bestandteil der Energieproduktion. In den 1980er Jahren war die DDR der weltgrößte Produzent von Braunkohle mit einer jährlichen Produktionsmenge von 256 Millionen Tonnen bzw. 28 % der weltweiten Produktion 1981 (Nawrocki 1981), und einem Spitzenwert von 310 Millionen Tonnen 1988. Ingenieure und Grubenarbeiter fanden die höchste Anerkennung; ihre Arbeit war für die ökonomische Entwicklung des Landes von grundlegender Bedeutung. Die Regierung verdeutlichte diese Wertschätzung nicht zuletzt durch zusätzliche Entlohnung, Habit und den jährlichen Tag des Bergmanns (und Energiearbeiters). Zudem haben Bergbauingenieure – bereits in den 1920er Jahren – wichtige Technologien erfunden, die sukzessive weiterentwickelt wurden, unter anderem die Förderbrückentechnologie, die die

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

komplette Mechanisierung des Kohleabbaus maßgeblich voranbrachte. Auch Kohle-
verflüssigungsverfahren, die in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfunden
wurden, wurden in der DDR weiterentwickelt und angewandt. Die Lausitz wurde
positiv mit dem für die industrielle Produktion notwendigen Bergbau verbunden
und die Verarbeitung von Kohle wurde mit Ingenieurexpertise gleichgesetzt. Nach
der Wiedervereinigung Deutschlands setzte in den 1990 Jahren eine drastische
Schrumpfung der industriellen Produktion ein, die zuvor vor allem aus Braunkohle-
verarbeitung, Energie- und auch Textilproduktion bestand (Krümmelbein et al.
2012: 62). Trotz des massiven Abbaus von Arbeitsplätzen und der damit verbundenen
Abwanderung von Teilen der Bevölkerung ist die Lausitz weiterhin eng mit der Kohle
verbunden. In einer Forsa-Studie von 2013 sind 92 % der Befragten der Meinung,
dass die Braunkohleindustrie von großer oder sehr großer Bedeutung für die Lausitz
ist und 63 % verstehen sie als wichtigen ökonomischen Faktor (forsa 2013). Die Be-
fürwortung der Braunkohleindustrie findet ihren öffentlichen Ausdruck vor allem
durch den Betriebsrat der Kraftwerke und Tagebaue und die Gewerkschaft IGBCE.
Zudem hat sich ‚als Sprachrohr einer schweigenden Lausitzer Mehrheit‘ 2011 der
Verein Pro Lausitzer Braunkohle gegründet. Er fasst die Beziehung von Lausitz, Hei-
mat und Kohle in folgende Worte:

Die Lausitz ist seit 100 Jahren Bergbaurevier und hängt an der Braunkohle.
Einzig diese sichert hier Wohlstand und Lebensqualität. Das Leben der Lausitz
wird von der Kohle bestimmt: Zehntausende gut bezahlte Arbeitsplätze, zudem
die soziale und kulturelle Infrastruktur. [...] Lausitz als Heimat für Hunderttau-
sende ist ohne Braunkohle nicht denkbar! (Pro Lausitzer Braunkohle e. V. 2017)

Deutlich wird hier nicht nur, dass die Lausitz einen historisch gewachsenen und öko-
nomisch relevanten Bezug zum Bergbau hat, sondern dass Heimat hier als eine Re-
gion verstanden wird und nicht als ein einzelnes Dorf oder Gehöft. Die Lausitz ist
Heimat als Bergbauregion. Heimat ist die Kombination der Dörfer, der Städte wie
Cottbus und Spremberg und auch der Landschaften, die sie umgeben. Heimat ist der
nahegelegene Spreewald, Wald und Flur, und auch die durch die Rekultivierung ent-
standenen gefluteten Tagebaurestlöcher.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Heimatverständnisses sind die bestehenden sozia-
len Netzwerke. Wolfgang, Vorsitzender des Pro Lausitzer Braunkohle e. V., der vor ei-
nigen Jahren aus dem Westen Deutschlands in die Lausitz gezogen ist und als Richter
inzwischen pensioniert ist, sagt „Ich bin geblieben, weil es mir hier in der Lausitz ge-
fällt. Ich habe natürlich hier, in der langen Zeit, Freunde gewonnen.“ (Interview
2014). Und auch Vertreter der jüngeren Generation, wie Stefanie, die jetzt Anfang
zwanzig ist, sehen es ähnlich. Stefanie ist in der Lausitz geboren und Industrieme-
chanikerin im Tagebau.

Warte, das Problem ist ja, man hat hier Freunde, man hat hier Familie. Man hat
hier halt, man weiß wo was ist. Man hat, man kennt sich aus. Und, man weiß, wenn
ich hier irgendwas mache, dann will ich auch... Oder man denkt sich, wenn ich

jetzt hier irgendwas investiere, dann will ich halt eine gewisse Zukunft haben. Wenn ich mir ein Auto kaufe, dann will ich auf jeden Fall solange, bis es abbezahlt ist, noch meinen Job auf jeden Fall sicher haben; wenn ich mir jetzt ein Haus irgendwo hinstelle, dann will ich auch wissen, dass ich das nicht nach zehn, zwanzig Jahren verlassen muss, weil ich nach Bayern muss, oder nach Düsseldorf, nach irgendwo anders hin muss, um zu arbeiten. (Stefanie, Interview Sept. 2015)

Im diesem Aspekt der sozialen Verankerung und eines Zugehörigkeitsgefühls ähneln sich die Heimatvorstellungen von lokalen Befürwortern und Kritikern der Braunkohle. Auch wenn der lokale Bezug der Heimat, wie man ihn bei Gegnern der Braunkohle in den Dörfern erfährt, hier bei Befürwortern oft auf die Region erweitert wird, sind gleichermaßen Netzwerke, die auf der Basis von Verwandtschaft, Sozialisation und gewählten Freundschaften bestehen, relevant. Auch wenn Dörfer noch einmal ihre Besonderheiten in der Sozialstruktur aufweisen (vgl. Henkel 2014), ist es gleichermaßen die Vertrautheit mit den sozialen und räumlichen Arrangements vor Ort, die die Bedeutung von Heimat mitprägt.

In Stefanies Aussage wird auch die Angst vor dem Verlust der Heimat sehr deutlich. Für Kohlekumpel und diejenigen, die die Kohleförderung befürworteten, ist es jedoch weniger die Veränderung der Landschaft als der durch den Braunkohlestopp zu erwartende ökonomische und demografische Wandel, welcher das Bedrohungsszenario ausmacht. Die Erfahrungen der De-Industrialisierung in jüngster Vergangenheit tragen zu dieser Wahrnehmung wesentlich bei. Die derzeitig formulierten Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der Braunkohle, die durch die politische Debatte und den Verkaufsprozess der Kraftwerke und Tagebaue einen neuen Höhepunkt erreicht haben, schüren Ängste einer weiteren De-Ökonomisierung und des Verlusts von Einkommen und Lebensstandard. Dies wird schließlich mit dem drohenden Verlust von Heimat gleichgesetzt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen zum Wegzug aus der Lausitz gezwungen wäre. In einer Gegenüberstellung der finanziellen Verluste und der räumlichen Distanz bei einem Umzug sehen sich Befürworter der Braunkohle klar benachteiligt im Falle eines Einstellens der Förderung. Ein potentieller Wegzug aus der Lausitz für einen neuen Arbeitsplatz wird als gravierender Heimatverlust antizipiert.

Heimat ist damit auch für Braunkohlebefürworter ein wichtiger Raum, der Aspekte von Zugehörigkeit, Sicherheit und sozialem Zusammenhalt beinhaltet. Er gewinnt hier, ebenso wie bei Gegnern der Tagebauerweiterung, in Momenten der Bedrohung oder des potentiellen Verlusts an Präsenz. Trotz der unterschiedlichen räumlichen Auslegungen bei Befürwortern und Gegnern und der starken Verbindung mit ökonomischen Faktoren, die von erstgenannten hergestellt wird, ist Heimat ein Narrativ, das von beiden Seiten stark bemüht wird. Der Begriff Heimat, der in der Lausitz immer auch in der historischen Verbindungen zur Braunkohle gesehen werden muss, ist im Konflikt um die Tagebauerweiterung Jänschwalde Nord seit der Bekanntgabe der Pläne 2007 zentraler Bestandteil der Argumentation.

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

Umwelt

Zu Heimat als Narrativ ist in jüngerer Vergangenheit noch ein weiteres hinzugekommen: der Umwelt- und Klimaschutz. Auf Seiten der Kohlebefürworter setzt man sich mit dem Thema Umweltschutz auseinander, indem man auf die technischen Nachrüstungen und Verbesserungen zur Minimierung von Umweltbelastungen verweist. Pro Lausitz e. V. betont: „Wir haben in der Lausitz den weltweit modernsten Kraftwerkspark in Sachen Braunkohle. Hier entwickelte und angewandte Technologien dienen als Vorbild für andere Länder und können dem Weltklima somit tatsächlich helfen“ (Pro Lausitz e. V. 2017). Auch Vattenfall als langjähriger Betreiber der Tagebaue und Kraftwerke betonte in seiner Selbstdarstellung der Braunkohleförderung die Renaturierungs- und Immissionsbegrenzungsmaßnahmen (Vattenfall Europe Mining AG 2012) und versuchte mit technischer Expertise und in Absprache mit Randbetroffenen lokale und regionale Umweltbelastungen durch den Tagebau zu minimieren. Die relativen Kraftwerksemissionen sind de facto im Vergleich zu DDR-Zeiten heute weitaus niedriger. In der Vor- und Darstellung von Umwelt und ‚Natur‘ überwiegen bei Befürwortern der Braunkohleförderung dementsprechend nicht die gravierenden Einschnitte, die Tagebaue verursachen (und wie Martin anschaulich darstellte, zum allgegenwärtigen Bild der Lausitz gehören), sondern eine regionale Vorstellungen von Heimat mit nahegelegene Erholungslandschaften, Wäldern und Fluren, rekultivierten ehemaligen Tagebauflächen und Seenlandschaften. Zudem ist insbesondere bei der Belegschaft in Kraftwerk und Tagebau das Hauptaugenmerk auf ökonomische und soziale Überlegungen gerichtet. Nach Einschätzung von Marco, der im Kraftwerk Jänschwalde arbeitet und in der Gewerkschaft aktiv ist, machen sich die Bergleute primär um den Arbeitsplatzverlust und die wirtschaftlichen Aussichten der Region Sorgen.

Ich denke auch, das Problem ist aktuell – man kriegt es nicht so richtig mit, weil aktuell kümmert sich keiner um den Klimawandel in den Köpfen. Sondern aktuell kümmern sich alle darum: Kann ich hier noch eine Weile Geld verdienen? Kann ich hier weiter leben? Also, im Moment gibt es halt Probleme, die einen persönlich betreffen, die hat man natürlich eher in den Kopf, als sage ich mal, Klimawandel. Auch wenn das auch ein wichtiges Thema ist, aber bei den Mitarbeitern ist das, glaube ich, grad aktuell, nicht so das Problem. (Marco, Interview Sept. 2015)

Zu einer offensiven Thematisierung von Umwelt- und Klimafolgen der Kohleindustrie trägt hingegen das Lausitzer Klima- und Energiecamp (Lausitzcamp) bei, das seit 2011 jedes Jahr stattfindet. Das circa einwöchige Camp ist ein Ort, an dem ökologische Alternativen zur derzeitigen Energieproduktion diskutiert und gelebt werden. Es ist wie andere Protestcamps (vgl. Feigebaum et al. 2013) basisdemokratisch organisiert und bietet einen räumlich wie zeitlich begrenzten Rahmen, in welchem mit Workshops und Diskussionsrunden Umweltpolitik, Klimaschutz und Kohleproduktion thematisiert werden. Dabei werden lokale Entwicklungen mit globalen Klimadebatten verbunden. Gleichzeitig versucht das Lausitzcamp seine umweltfreund-

liche Agenda während des Camps durch eine nachhaltige und ökologische Energieerzeugung und einen schonenden Umgang mit Ressourcen in die Praxis umzusetzen.

Das Lausitzcamp wird in starkem Maße von Umweltaktivisten aus ostdeutschen Groß- und Kleinstädten getragen. Es kann als Teil der internationalen Klimabewegung, die sich im Nachgang des Kopenhagener Klimagipfels 2009 vernetzt hat, verstanden werden (Kössler 2013). Wichtig für das Lausitzcamp ist eine enge Kooperation zwischen „externen“ Akteuren, d.h. vor allem Umweltaktivisten aus anderen Regionen und Städten, und lokalen Lausitzer Akteuren, d.h. insbesondere jenen, die sich in den Lausitzer Bürgerinitiativen und Netzwerken engagieren. Dies ist nicht zuletzt notwendig, weil das Lausitzcamp in Dörfern wie Kerkwitz, Proschim, Groß-Gastrose oder Jänschwalde stattfindet. Eine Zusammenarbeit mit ortsansässigen Braunkohlekritikern ist dementsprechend schon ein logistisches Erfordernis. Zudem ist die Akzeptanz ‚grüner‘ Einwände gegen den Kohleabbau auch in den von der Abaggerung bedrohten Dörfern nicht durchweg gegeben. Helga, die seit den 1960er Jahren in Atterwasch wohnt und jetzt Rentnerin ist, wehrt sich gegen die Abaggerung ihres Hauses. Die Begründung der Proteste gegen die Kohle mit Umweltschutz sieht sie aber sehr kritisch:

Und am schlimmsten, wenn ich ganz ehrlich bin, regen mich die Grünen auf. Weil die Grünen, die möchten Strom haben. Energie von Windrädern reicht nicht aus. Viele wollen die Windräder auch nicht haben. Weil sie angeblich auch bisschen Lärm machen, die Vögel fliegen dann in die, in die Flügel da, ja. Und das möchten sie dann auch nicht haben. Solaranlage kann man ja nicht – ich glaube, das wird gar nicht ausreichen mit der Solaranlage. Na ja, nun, was machen wir nun? Aber Klimaschutz! Nun bauen sie sich, die Grünen, auf den Bäumen da, kleine Häuschen. Bauen sie sich und wollen demonstrieren. Ich bin der Meinung, da müsste man den Grünen den Strom abschalten, Kerze hinstellen und Autos verbieten. Na, das ist jetzt ganz grob gesagt. Wollte ich sagen, und gemeint. Ja, natürlich, deswegen sage ich: die Grünen wollen so, die Kohlegegner wollen anders, die Kohlebefürworter wollen auch anders. (Helga, Interview Apr. 2015)

Und auch Martin, der das Lausitzcamp seit mehreren Jahren mitorganisiert, räumt ein:

Und zum Anfang gab es große Vorbehalte: „Da kommen jetzt irgendwelche Leute aus der großen Stadt zu uns ins Dorf. Die machen hier vielleicht irgendwie Kravall, die ketten sich an irgendwelche Schienen, die hängen die Dorftore aus oder wollen hier per Zwang Vegetarismus einführen.“ (Martin, Interview Nov. 2014)

Aber die Begegnungen und Diskussionen auf den Klimacamp, die enge Zusammenarbeit mit den Vertretern vor Ort und die Regelmäßigkeit des Lausitzcamps, in welchem sich eine kontinuierliche Unterstützerposition offenbart, haben insofern Wirkung gezeigt, als dass sie zu Denkanstößen und einer Reflektion weitreichenderer Konsequenzen der lokaler Kohleproduktion für die Umwelt führten.

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

Die Leute sagen dann zum Schluss: „Ja, Mensch. Irgendwie haben wir es gemerkt. Wir sind erstens nicht allein mit unserem Problem.“ Und das ist ein verbindendes Element für die. Die merken halt: „Ok, was bei uns vor der Haustür passiert, das hat auch für die Leute in Berlin, für die Leute in Bangladesch, für die Leute irgendwo auf der Welt eine Bedeutung. Von wegen braune Spree, CO₂, Quecksilber, Feinstaub, schlag mich tot.“ [...] ich glaube schon, dass wir da oft zumindest Denkanstöße geben. (Martin, Interview Nov. 2014)

Das Lausitzcamp trägt dazu bei, dass Menschen in der Lausitz die Probleme des Braunkohleabbaus nicht nur in der unmittelbaren Bedrohung der Umsiedlung und des Verlusts von Heimat sehen, sondern auch eine überregionale und globale Perspektive entwickeln oder vertiefen. Umwelt- und klimaschädliche Folgen der Kohleförderungen sind Dreh- und Angelpunkt des Camps; es versucht bildungspolitisch, mit Protestaktionen und durch gelebte Praxis ein lokales Bewusstsein für die Konsequenzen energiepolitischer Entscheidungen und für die Verbindung von Klimawandel und Braunkohleabbau zu schaffen oder zu stärken. In der Folge sind es nicht nur Denkanstöße, die das Klimacamp bewirkt, sondern auch die Kooperation zwischen lokalen und ‚externen‘ Akteuren und das Einfließen der Umwelt als Narrativ in lokale Argumentation gegen die ungebremste Fortführung des Braunkohleabbaus. Umwelt und Klimawandel werden Teil der narrativen Begründung eines energiepolitischen Umdenkens und der Ablehnung der Tagebauerweiterung. Helgas Trennung in Umweltaktivisten (‚die Grünen‘), Kohlegegner und Kohlebefürworter muss demnach hinterfragt werden. Vielmehr rekurren lokale Kohlegegner und ‚Grüne‘ in ihrer praktischen Protestarbeit und ihrer rhetorischen Argumentationsstruktur auch auf die Begriffe Umweltschutz und Klimawandel, um das gemeinsame Ziel eines Kohleausstiegs zu verfolgen. Im Lausitzcamp nehmen nicht nur externe Umweltaktivisten an Diskussionsrunden und Workshops teil, sondern auch Einwohner aus den Dörfern, die von der potentiellen Abbaggerung betroffen sind. Auf Protestmärschen und Demonstrationen wie dem Sternmarsch von Kerkwitz, Atterwasch und Grabko oder dem Osterspaziergang in Schleife laufen Dorfbewohner neben Greenpeace oder BUND-Aktivisten aus Berlin und Dresden. Organisatorisch und auch inhaltlich kooperieren Lausitzer Dorfbewohner mit Umweltaktivisten im gemeinsamen Protest gegen die weitere Abbaggerung und Verstromung von Braunkohle. Und globale Klimadebatten spielen auch in den örtlichen öffentlichen Protesten in der Lausitz vermehrt eine Rolle. So kamen zum Beispiel beim Dorffest in Atterwasch im Herbst 2015 nicht mehr nur lokale, regionale oder nationale Interessenvertreter zu Wort, sondern Bauernverband und Regionalpolitiker teilten sich diesmal die Bühne mit Melwin Purzuelo, einem Umweltaktivist von den Philippinen, und Hindou Oumarou Ibrahim, einer Klima-Expertin aus dem Tschad, die später auch auf dem Klimagipfel in Paris sprach.

Es wäre aber vorschnell, von diesen öffentlichen Formen engagierten lokalen Protests und der Einbindung von Umwelt als wichtigem Narrativ auf ein generelles Umdenken aller kohlekritischen Bewohner abzubaggernder Dörfer zu schließen. In öf-

fentlichen wie privaten Diskussionen lokaler Braunkohlegegnern in Atterwasch, Grabko und Kerkwitz verbreitet sich Umwelt als ein Narrativ. Christian, ein Atterwascher Mitorganisator des Sternmarsches, relativiert aber in seiner Einschätzung die Wichtigkeit des Themas Umwelt im lokalen Protest:

Vor Ort nicht, glaube ich nicht [dass Umwelt- und Klimaschutz sehr wichtig ist]. Nicht in den Dörfern, wo sie abgebaggert werden. Da stehen die persönlichen Aspekte davor. Es gibt welche, die sich auch [über Umweltschutz] Gedanken machen, aber wenn sie persönlich betroffen sind, ist ihnen das Hemd näher als die Hose. Das ist ohne Frage so, da braucht man sich gar nichts vormachen. (Christian, Interview Dez. 2014)

Die Einbindung von Umweltthemen und die Kooperation mit Umweltverbänden im Rahmen von Protesten dienen den Interessen der lokalen Bevölkerung, die den Abriss ihrer Dörfer verhindern will. Sie stellen eine sinnvolle Handlungsoption im Sinne spieltheoretischer Überlegungen zu Konflikten und logischer Strukturen des Zusammenarbeitens und der Abhängigkeit dar (vgl. Schelling 2003). Die Ausdehnung der lokalen Probleme auf globale Klimadebatten ermöglicht die Zusammenarbeit mit überregional agierenden Partnern, welche auf größere personelle und finanzielle Ressourcen zurückgreifen können. Sie haben zudem nationale und internationale Netzwerke, die Proteste unterstützen können. Wenn man in der Lausitz den lokalen Protest in größere Debatten und Netzwerke einbindet, so wird der Protest in einem viel größeren Maße sicht- und hörbar werden. Die globale Argumentation dient also dem Lokalen nicht zuletzt indem sie mittels der geknüpften Allianzen ein Vielfaches an Aufmerksamkeit erzielt:

Dann gab es jetzt im August [2014] diese Woche Klimacamp mit anschließender Menschenkette von hier [in Kerkwitz], von diesem Büro, bis so um die acht Kilometer bis nach Polen rüber. Da waren einfach mal locker siebeneinhalbtausend Menschen hier. Und die kommen ja nicht alle nur, weil sie, weiß ich, Langeweile haben, und nicht wissen, was sie nun gerade beginnen sollen. [...] Und da nimmt die ganze Sache auch eine völlig andere Dimension an. Das ist nicht mehr so hier bloß regional. Na ja das interessiert auch keinen Menschen. Das interessiert keinen. Aber hat man das geschafft, dass man so eine breite Öffentlichkeit dann irgendwie auch erreicht – und ich muss sagen, ich versuche das ja dann auch irgendwie so gut wie möglich auch zu verfolgen – dann kommt auch ein RBB nicht mehr da drum rum, auch einen vernünftigen Bericht mal zu senden. Zu Abend, zu abendlicher günstiger Zeit. (Roland, Interview Dez. 2014)

Die Kehrseite der strategischen Kooperation aus Sicht der lokalen Akteure ist aber ein Stückweit die Abgabe von Entscheidungshoheiten, insbesondere wenn es um die Wahl akzeptabler Protestformen geht. Dies haben zuletzt die Aktionen des Protestbündnisses „Ende Gelände“ zu Pfingsten 2016 deutlich gemacht. Dabei wählten unter dem Motto „Kohle stoppen – Klima schützen!“ ca. 3500 deutsche und internationale Klimaaktivisten auch die Besetzung von Tagebaugeräten und Gleisen als Form

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

des zivilen Ungehorsams und Protests. Dies wurde von lokalen Bürgerinitiativen wie der Klinger Runde und anderen Kohlegegnern vor Ort kritisch gesehen. Einige verweigerten Ende Gelände die offizielle Unterstützung, auch da sie in die Planungen und Vorbereitungen nicht explizit eingebunden worden waren. Zwar machte das Aktionsbündnis Ende Gelände alle Vorbereitungstreffen transparent und lud online alle Interessierten dazu ein. Jedoch war die Kommunikation zwischen Ende Gelände und lokalen Bürgerinitiativen in ihrer Intensität mit den Kooperationen für das Lausitzcamp nicht vergleichbar. Eine deutliche Grenzüberschreitung war zudem der Versuch einer kleinen Ende Gelände-Gruppe, den Protest auf das Kraftwerk auszuweiten, bei welchem nicht nur Zäune eingerissen wurden, sondern auch die Polizei vor Ort sofort eingriff. Diese Aktionen wurden als gewaltvoll eingeschätzt und fanden keine Unterstützung. Lokale Kohlegegner distanzieren sich sofort davon. Die Frage, inwiefern ziviler Ungehorsam und das Eindringen auf Firmengelände noch legitime Protestformen sind, mit denen sich lokale Kohlegegner identifizieren können, beantwortet Ulrich, Landwirt aus Atterwasch, wie folgt:

Ich werde mein Schicksal und das der Meinen nicht in die Hände derer legen, die sich auf Bäumen festbinden und auf Eisenbahnschienen festketten und dennoch nicht mal einen Blumentopf Erde ihr Eigen nennen. [...] Wir haben in der Gemeinde hier, in Schenkendöbern [zu welcher Atterwasch, Kerkwitz und Grabko gehören] mit der Agenda 21 recht viel aufgegriffen, recht viel in Bewegung gesetzt, in Bewegung gehalten, aber es ist eben schwer. Gerade für uns als Landeigentümer, als Betrieb. Ich muss es letztendlich so sehen: Ich will nicht, dass man mir den Hof besetzt und ich kann das auch nicht gutheißen, wenn es auf der anderen Seite gemacht wird. Also da scheiden sich dann die Geister an der Stelle. (Ulrich, Interview Juli 2016)

Andere aktive Kohlekritiker aus Atterwasch und Kerkwitz sehen die Ende Gelände-Proteste (abgesehen von der versuchten Kraftwerksbesetzung) hingegen als kraftvolles Zeichen, das medial für Aufsehen sorgte und in ihrem Sinne ist. Deutlich wird jedoch, dass hier die (strategische) Partnerschaft zwischen kohlekritischen Dorfbewohnern und Umweltaktivisten von außerhalb der Lausitz an ihre Grenzen stößt. Die Unterschiede zwischen ‚Einheimischen‘ und ‚Außenseitern‘ machte sich schon teilweise für die OrganisatorInnen des Lausitzcamps bemerkbar. Sie konnten hier aber in der Regel durch eine intensive Zusammenarbeit und gemeinsame Planungen zwischen Klimacamp-OrganisatorInnen und lokalen Bürgerinitiativen in Gesprächen vor Ort überwunden werden. Hingegen konnten allein die transparenten Planungen von Ende Gelände die Lücke zwischen lokalen Bedürfnissen und Vorstellungen von angemessenem Protest auf der einen und den Wünschen nach symbolpolitischer Hör- und Sichtbarkeit der Umweltaktivisten auf der anderen Seite (die zudem in die weltweite Break Free! Aktionswoche der Anti-Kohlekraft-Bewegung eingebunden waren) nicht mehr überbrücken.

Fazit

Die Braunkohleindustrie in der Lausitz befindet sich im Umbruch. Vor Ort wird die Auseinandersetzung um die Erweiterung der Tagebaue und die Fortsetzung der Förderung auf Seiten der Gegner und Befürworter in Verbindung mit dem Begriff Heimat geführt. Beide Seiten wollen ihre Heimat erhalten, fühlen sich verwurzelt und verbunden. In Zeiten des drohenden Verlusts werden sich die verschiedenen Beteiligten ihrer Heimat bewusst und kämpfen für den Erhalt derselben, wobei sie den Heimatbegriff unterschiedlich füllen. Eine unmittelbare Betroffenheit von Abriss und Umsiedlung fördert die kleinräumliche Verortung von Heimat, während diejenigen, die von einem möglichen Verlust des Arbeitsplatzes betroffen sind, Heimat regional definieren.

Im Kontext der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Debatte, in welcher Klima- und Umweltschutzaspekte eine Rolle spielen, erweitern lokale Akteure ihre Argumentationsstrategien um die der Umweltauswirkungen der Kohleindustrie. Dabei wird dieser Begriff von beiden Seiten in verschiedene diskursive Kontexte eingebunden, indem entweder auf die Verbesserungen und Weiterentwicklungen hingewiesen wird, oder das Gesamtbild einer trotz aller Innovationen weiterhin klima- und umweltschädigenden Braunkohleindustrie betont wird. Insgesamt wird aber, gefördert durch überregional agierende Umweltaktivisten, das lokale Narrativ der Heimat um das der Umwelt ergänzt. Ein wichtiger Faktor ist dabei das Schmieden von Allianzen, die die Hör- und Sichtbarkeit der lokalen Anliegen um ein Vielfaches verstärken. Braunkohlekritiker in Atterwasch, Kerkwitz und Grabko gehen Kooperationen mit nationalen und international vernetzten Umweltverbänden und Bündnissen ein, mit welchen sie gemeinsame, aber nicht notwendigerweise deckungsgleiche Interessen haben. Diese überlegte Kooperation beinhaltet auch die stückweise Abgabe von Entscheidungshoheiten, wenn Formen des Protests nicht mehr nur lokal, sondern auch durch Umweltaktivisten von außerhalb bestimmt werden.

Der Grad der direkten Betroffenheit hat in der gesamten Diskussion um die Lausitzer Kohleindustrie Einfluss auf die begriffliche Prioritätensetzung. Die Bedrohung des konkreten Raums wirkt sich auf das Verständnis von Heimat aus und untermauert den Bezug zu eben jenem konkreten Raum in der Debatte um den Aufschluss neuer Tagebaue, ebenso wie die Bedrohung der Braunkohleindustrie die Definition von Heimat als Braunkohleregion und die Bemühung des Begriffs aus großräumlicher Perspektive hervorbringt. Dennoch zeigt die Durchmischung der Argumente und die Aufnahme von Klima- und Umweltdebatten, dass zum einen auch unmittelbar Betroffene nicht durch die Nähe zum Tagebau und das konkrete Bedrohungsszenario allein in ihrem Denken über die Braunkohle geformt werden, sondern dass die Dynamiken verschiedener Akteure in der Lausitz zu einer Diversifizierung der Argumente beitragen. Während auch nationale und globale Umweltdebatten Auswirkungen haben können, ist es konkret die Arbeit des Lausitzer Energie- und Klimacamps, die globale Umweltdiskussionen mit der Industrie vor Ort in Verbindung bringen und damit diskursive wie handlungspraktische Alternativen oder Ergänzungen schaffen.

Heimat, Kohle, Umwelt. Argumente im Protest und der Befürwortung von Braunkohleförderung in der Lausitz ZfU 3/2017, 213–228

Zum anderen werden auch in Atterwasch, Kerkwitz und Grabko die Bedrohungen durch den Tagebau nicht mehr ausschließlich in der Abbaggerung gesehen, sondern auch in den spürbaren Folgen klimatischer Veränderungen. Christian, der Sternmarschkoordinator aus Atterwasch, erklärt:

Ich bin 44 Jahre. Ich habe noch nie einen Winter erlebt, wo kein Schnee lag. Letztes Jahr hatten wir so einen Winter. Letztes Jahr war so einer, da war mal ein Tag, ein Tag sonnig und Schnee schieben, das war alles für diesen Winter. Und wie gesagt: Da will mir jetzt jemand sagen, dass das nicht zusammenhängt?! Also das ist selbst mit Klimaschwankungen in Deutschland nicht mehr zu erklären, dass in Deutschland selbst unserer Ecke, und selbst bei Kontinentalklima, kein Schnee mehr liegt. (Christian, Interview Dez. 2014)

Die Aufnahme der Umweltthematik und globaler Klimadebatten in den lokalen Protest ist das Resultat von ‚Denkanstößen‘ externer Umweltaktivisten, die die Lausitz als einen konkreten Raum für die Manifestation ihres Protests gewählt haben. Sie resultiert aber zugleich aus eigenen, konkreten Wahrnehmungen der Umwelt in der Lausitz, aus den Ausrichtungen und Ansprüchen der Kraftwerksbetreiber,⁴ und den strategischen Überlegungen der Allianzbildung und des Wirkungsgrades von Protest. Die Bedrohung der Heimat bleibt zwar weiterhin das dominante Argument auf beiden Seiten lokalen Engagements. An Überlegungen zu globalen Umweltauswirkungen der Lausitzer Braunkohleindustrie führt aber in der derzeitigen Situation, die von externer und lokaler Akteure mitgeprägt wird, kein Weg vorbei.

Literatur

Applegate, C. 1990. *A nation of provincials. The German idea of Heimat*. Berkeley: University of California Press.

DEBRIV – Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein. 2015. *Braunkohle in Deutschland 2015. Daten und Fakten*. <http://www.braunkohle.de/4-0-Zahlen-und-Fakten.html> (abgerufen am 5.9.2016).

rsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analyse mbH. 2013. *Die Lausitzer und die Braunkohle. Meinungen und Einstellungen der Bürger*. Online verfügbar unter <https://cottbus.igbce.de/vanity/renderDownloadLink/58954/59008> (abgerufen 13.2.2017).

Förster, F. 1968. *Senftenberger Revier 1890–1914. Zur Geschichte der Niederlausitzer Braunkohlenindustrie vom Fall des Sozialistengesetzes bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges*. Bautzen: Domowina-Verlag.

⁴ Der aktuelle Eigentümer der Kraftwerke und Tagebaue EPH/PPF hat Ende März 2017 erklärt, den Tagebau Jänschwalde nicht um das Feld Jänschwalde Nord erweitern zu wollen. Damit haben die Proteste zu einer Verhinderung der Abbaggerung von Atterwasch, Kerkwitz und Grabko beigetragen. Die Entscheidung für Welzow-Süd II (und damit Proschim, Lindenfeld und Teile von Welzow) wurde auf 2020 verschoben. Die Pläne zur Tagebauerweiterung Nochten behält der Konzern in modifizierter Form (mit Abbaggerung des Ortes Mühlrose) aufrecht.

- Förster, F. 1990. *Um Lausitzer Braunkohle. 1849–1945*. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Groll, S. 2015. *Kohleatlas*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Henkel, G. 2014. *Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kössler, G. 2013. Die Klimabewegung in Deutschland. In: *Die internationale Klimabewegung*. Herausgegeben von M. Dietz, H. Garrelts. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 185–204.
- Krümmelbein, J., O. Bens, T. Raab, A. Naeth. 2012. A history of lignite coal mining and reclamation practices in Lusatia, eastern Germany. *Canadian Journal of Soil Science* 92/1: 53–66.
- LEAG – Lausitzer Energie Bergbau AG. 2017. <https://www.leag.de/de/unternehmen/> (abgerufen 13.2.2017).
- Mitscherlich, A. (Hrsg.). 1971. *Hauptworte, Hauptsachen*. München: Piper.
- Morton, T., K. Müller. 2016. Lusatia and the coal conundrum. The lived experience of the German Energiewende. *Energy Policy* 99: 277–287, <http://dx.doi.org/10.1016/j.enpol.2016.05.024>.
- Nawrocki, J. 1981. Wenn Braunkohle zu Eis wird. *Die Zeit* 13/3.
- Pro Lausitzer Braunkohle e.V. 2017. http://www.pro-lausitz.de/index.php/Unser_Antrieb.html, www.pro-lausitz.de, (abgerufen am 15.2.2017).
- Renn, O. 2011. The social amplification/attenuation of risk framework. Application to climate change. *Wiley Interdisciplinary Reviews: Climate Change* 2: 154–169.
- Schelling, T. 2003. *The Strategy of Conflict*. Cambridge: Harvard University Press.
- Schwirten, D. 1999. Die Neue Braunkohle Ostdeutschlands. Ein Garant für die Energieversorgung der Zukunft. In: *Energie, Umwelt und Wirtschaft: Visionen statt Illusionen*. Herausgegeben von W. Brune, D. Schwirten, D. Ufer, H. Völcker. Wiesbaden: Vieweg und Teubner. 126–174.
- Statistik der Kohlenwirtschaft e.V. 2015. www.kohlenstatistik.de (abgerufen am 1.2.2017).
- Türcke, C. 2006. *Heimat. Eine Rehabilitierung*. Springe: Klampen.
- Vattenfall Europe Mining AG. 2012. *Braunkohle. Energieträger mit Zukunft*. https://corporate.vattenfall.de/globalassets/deutschland/nachhaltigkeit/broschuere_wissen_braunkohle.pdf (abgerufen am 13.2.2017).
- Wittig, H. 1998. Braunkohlen- und Sanierungsplanung im Land Brandenburg. In: *Braunkohlentagebau und Rekultivierung. Landschaftsökologie – Folgenutzung – Naturschutz*. Herausgegeben von W. Pflug. Berlin: Springer. 475–486.